

Elektronische Zeitschriften an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

Eine Untersuchung zum Nutzerverhalten

Gisela Clajus, Christine Maier

Einleitung

In den vergangenen Jahren haben die weltweite Verbreitung des Internets und die Zunahme des elektronischen Publizierens zu tiefgreifenden Veränderungen des wissenschaftlichen Informationsaustausches geführt, eine Entwicklung, die nicht zuletzt Einfluss auf den Zeitschriftensektor hat. Die ständig steigende Zahl elektronischer Zeitschriften, die als Ergänzung oder als Ersatz der gedruckten Ausgabe erscheint, macht dies überaus deutlich.

Für die Nutzer haben elektronische Zeitschriften eine Reihe von Vorteilen, vor allem der aktuelle und bequeme Zugriff auf relevante Informationen sowie die effizientere Gestaltung wissenschaftlicher Kommunikation, beispielsweise durch den interaktiven Informationsaustausch.

Um ihren Benutzern einen komfortablen und schnellen Zugang zu wissenschaftlichen Informationen zu gewährleisten, bietet die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln über 5000 elektronische Zeitschriften im Volltextzugriff an. Ein Teil der elektronischen Zeitschriften wird im Rahmen individueller Lizenzverträge zwischen der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln und einzelnen Verlagen bereitgestellt. Einen anderen Teil der Zugänge erwirbt die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln durch die Beteiligung an zeitlich begrenzten Konsortien, die für das Land Nordrhein-Westfalen mit unterschiedlichen Verlagen und Verlagsgruppen abgeschlossen werden. Durch diese Verträge kann die Bibliothek einerseits ihr Titelangebot erweitern, da über die vor Ort vorhandenen Abonnements hinaus das gesamte bzw. das überwiegende Verlagsangebot zur Verfügung gestellt wird. Andererseits ist dieser elektronische Zugang mit zum Teil erheblichen zusätzlichen Kosten verbunden.

Insbesondere in den Bereichen Naturwissenschaft, Technik, Medizin und Wirtschaftswissenschaften wird das Angebot an elektronischen Zeitschriften von Tag zu Tag umfangreicher, differenzierter und kostenintensiver. Um ein möglichst optimales Angebot an elektronischen Zeitschriften aufzubauen, wurde im Zeitraum vom 19.1.2001 bis zum 28.2.2001 eine Fragebogenaktion durchgeführt, die uns Informationen zur Bewertung, Benutzung und Akzeptanz des elektronischen Zeitschriftenangebotes der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln liefern sollte.

Da die Wissenschaftler als Hauptnutzergruppe der elektronischen Zeitschriften anzusehen sind, richtete sich die Umfrage an diese Zielgruppe. Verschickt wurden insgesamt 966 Fragebögen, und zwar zunächst beschränkt auf die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (704 Fragebögen) und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät (262 Fragebögen). Die Adressen wurden von der Personalverwaltung der Universität zu Köln zur Verfügung gestellt. 92 auswertbare Fragebögen wurden bis zum Stichtag zurückgeschickt. Dennoch erlaubt die Menge der Rückläufer eine Auswertung und allgemeine Einschätzung des Angebots an Elektronischen Zeitschriften.

Inhalt des Fragebogens

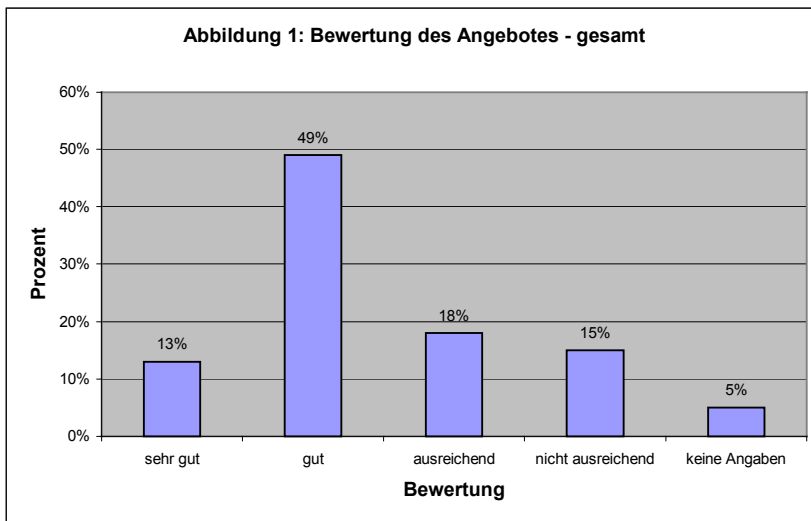
Der Fragebogen umfasst 10 Fragen mit 4 Inhaltsschwerpunkten (siehe Anhang).

Bei den Fragen 1 und 2 soll die Zufriedenheit mit dem von der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln bereitgestellten Angebot an elektronischen Zeitschriften sowie die Nutzungshäufigkeit ermittelt werden. Die Fragen 3 - 5 sollen Aufschlüsse über die Nutzungsgewohnheiten geben, 6 und 7 über den Ort der Nutzung und die auftretenden Probleme. Die Fragen 8 und 9 zielen darauf ab, ein Meinungsbild zu erstellen, ob der Übergang auf die elektronische Version zum derzeitigen Zeitpunkt in Erwägung gezogen werden kann oder ob die gedruckte Version immer noch eine höhere Akzeptanz hat. Zur Zeit bietet die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln überwiegend sowohl die gedruckte als auch die elektronische Version an, womit höhere Kosten und ein höherer Verwaltungsaufwand verbunden sind. Dies ist nur gerechtfertigt, wenn beide Angebote gleichwertig genutzt werden bzw. wenn eine Version Vorteile bietet, die die andere nicht aufweist. Das Meinungsbild soll eine Hilfestellung für die Entscheidung geben, ob nur elektronische, nur gedruckte oder tatsächlich noch beide Versionen den Bedürfnissen der Nutzer entsprechen. Frage 10 wurde offen formuliert, so dass die Befragten die Möglichkeit hatten, sich grundsätzlich zu elektronischen Zeitschriften zu äußern, eine Gelegenheit, die stark genutzt wurde und - um es vorweg zu nehmen - eine überwiegend positive Einschätzung von elektronischen Zeitschriften zum Ausdruck brachte.

Auswertung

Frage 1: Nutzerzufriedenheit

62%, das sind knapp 2/3 der Befragten, beurteilen das derzeitige Angebot an elektronischen Zeitschriften mit „gut“ bzw. „sehr gut“. Von 18 % wird das An-



gebot als „ausreichend“ und von 15 % als „nicht ausreichend“ bewertet, keine Angaben machen 5%. Ein Unterschied in der Beurteilung zwischen den Fakultäten lässt sich nicht ausmachen. Abbildung 1 stellt die Bewertung schematisch dar.

Aufschlussreich ist, dass die unter „Gründe für die Bewertung“ angeführten Bemerkungen sich auf zwei Aspekte konzentrieren:

- Fehlen wichtiger Zeitschriftentitel
- Fehlen weiter zurückliegender Jahrgänge

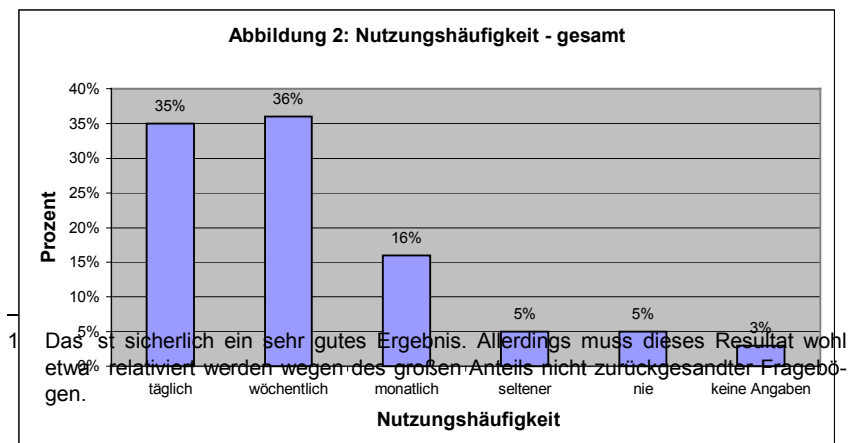
Trotz einer Beurteilung des Angebots mit „gut“ und „sehr gut“ wird bei ca. 12% dieser Antworten eine Erweiterung des Angebots gewünscht, und zwar werden überwiegend ganz konkrete Titel genannt, eher die Ausnahme ist die Nennung von Zeitschriftenpaketen - nur je einmal werden JSTOR (Journal STORage- ein Projekt zur Zeitschriftendigitalisierung in den USA) bzw. Wiley-Zeitschriften genannt.

Bei der Beurteilung mit „ausreichend“ wird eher allgemein das Fehlen von Zeitschriften, unabhängig, ob gedruckt oder elektronisch, zum Fachgebiet bemängelt. Wir erhielten solche Anmerkungen vermehrt aus dem Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hier ist zu prüfen, ob überhaupt ein entsprechendes Angebot vorliegt, denn die Vorreiter bei den elektronischen Zeitschriften sind die Großverlage mit Schwerpunkt im STM (Science-Technology-Medicine)-Bereich. Alle, die das Angebot mit „nicht ausreichend“ beurteilen, geben als Gründe an, dass entweder wichtige Zeitschriften fehlen und nennen auch einzelne Titel oder beklagen das Fehlen älterer Jahrgänge.

Geht man der Frage nach, ob die Beurteilung des Angebots mit der Nutzungshäufigkeit zusammenhängt, so ergibt sich überraschenderweise, dass die Beurteilung „nicht ausreichend“ keine signifikante Auswirkung auf die Nutzungshäufigkeit hat. Dass die zufriedenen Nutzer generell auch häufige Nutzer sind, d.h. dass sie das Angebot täglich oder wöchentlich aufrufen, entspricht den Erwartungen. Bei den monatlichen Nutzern ergibt sich aus den zahlreichen Anmerkungen, dass hier eine sehr gezielte Nutzung vorliegt, die vom Erscheinungsverlauf der jeweiligen Zeitschrift geprägt ist, also dass gezielt die neuesten Hefte geprüft werden.

Frage 2: Nutzungshäufigkeit

Über 70% der Befragten nutzen das elektronische Zeitschriftenangebot häufig, nämlich täglich bzw. wöchentlich. Diese Zahl deutet auf eine hohe Akzeptanz hin und auf die zunehmende Bedeutung der elektronischen Zeitschriften für die Informationsbeschaffung in Forschung und Lehre. Immerhin noch 16% nutzen die elektronischen Zeitschriften monatlich, was der Erscheinungsfrequenz vieler wissenschaftlicher Zeitschriften entspricht, nur 10% der Befragten nutzen das Angebot selten oder nie.¹

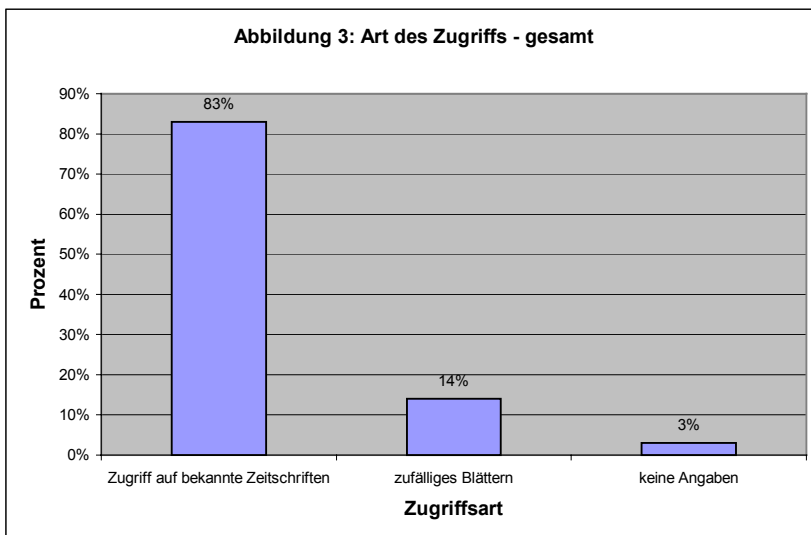


Als Gründe für die seltene Nutzung werden angegeben:

- die benötigten Zeitschriften sind in der gedruckten Ausgabe im Institut vorhanden
- die gedruckten Hefte kommen im Umlauf auf den Schreibtisch, was bevorzugt wird, denn das Lesen am Monitor wird als unbequem angesehen
- die Literaturbeschaffung wird von studentischen Hilfskräften übernommen.

Wie bereits bei Frage 1 ausgeführt, ist eine klare Korrelation zwischen dem Grad der Zufriedenheit und der Nutzungshäufigkeit nicht herzustellen. Interessant ist jedoch, dass eindeutig Unterschiede in den Nutzungsgewohnheiten von Naturwissenschaftlern und Wirtschaftswissenschaftlern zu erkennen sind. Die elektronischen Zeitschriften werden von 43% der Naturwissenschaftler täglich und von 37% wöchentlich genutzt, bei den Wirtschaftswissenschaftlern dagegen liegt der Nutzungsschwerpunkt bei wöchentlich (30%) und monatlich (32%). Zu erklären ist diese unterschiedliche Nutzungsgewohnheit zum einen mit dem größeren Angebot für die Naturwissenschaftler und zum anderen mit den wohl sehr häufig genutzten Preprint-Diensten.

Frage 3: Art des Zugriffs



83% der Befragten geben an, dass der Zugang zu den elektronischen Zeitschriften durch den gezielten Aufruf einzelner, bekannter Zeitschriften erfolgt. Der Anteil des eher zufälligen Suchens und Findens liegt bei nur 14% (keine Angaben machen 3%).

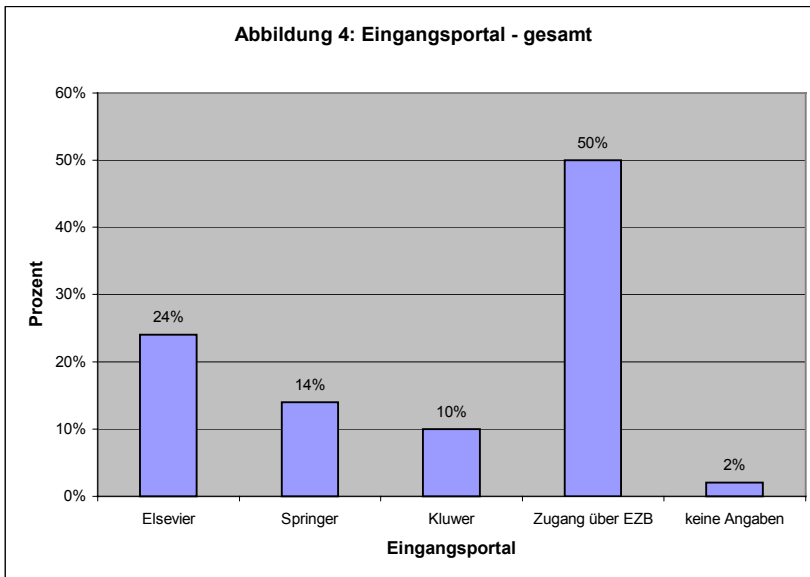
Als Ergebnis lässt sich folgern, dass das elektronische Zeitschriftenangebot nicht als großer Wissensspeicher angesehen wird, in dem gesurft und gebrowst wird, sondern in dem gezielt nach Informationen recherchiert wird.

Frage 4: Eingangsportale

Um die Art des Zugriffs zu präzisieren, wurde als nächstes die Frage nach dem Eingangportal gestellt.

Zu 50% erfolgt der gezielte Zugriff über die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB).²

Von 48% der Befragten wird der Zugang über die Verlagskonsortien gewählt,



2 Bewusst wurde nach dem Protest die Abkürzung EZB in den Fragebogen aufgenommen. Die EZB ist als Eingangportal allgemein bekannt, nur 13 Antworten machten zur EZB keine Angaben bzw. versahen die Abkürzung mit einem Fragezeichen.

keine Angaben machen 2%.³

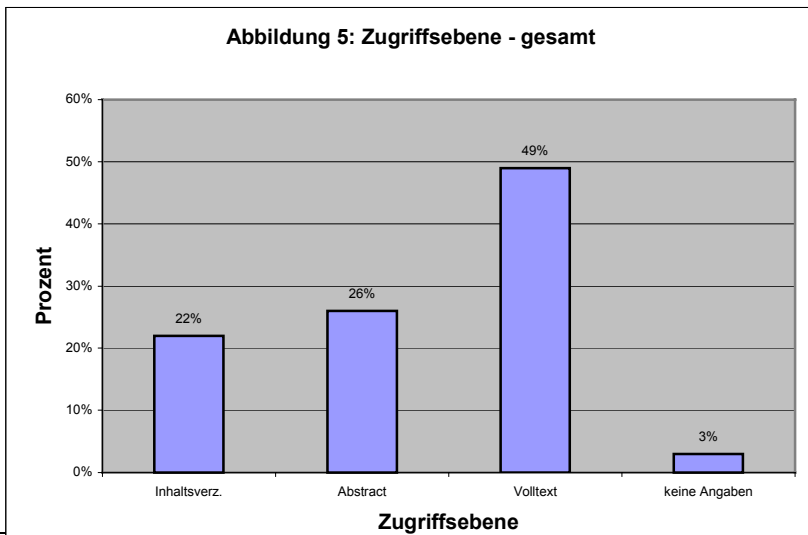
Betrachtet man die Ergebnisse differenziert nach Mathematisch-Naturwissenschaftlicher und Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlicher Fakultät, so fällt auf, daß der Zugang über die EZB bei den Wirtschaftswissenschaftlern mit 59% weit häufiger ist als bei den Naturwissenschaftlern mit „nur“ 47%. Über die Gründe für die höhere Akzeptanz kann man nur spekulieren: möglich wäre, dass die von der EZB angebotene fachliche Auflistung der elektronischen Zeitschriften von den Wirtschaftswissenschaftlern häufiger genutzt wird. Diese Vermutung wird durch die Antworten zu Frage (2) unterstützt, die sich dahingehend interpretieren lassen, dass der gezielte Zugriff auf eine Zeitschrift bei den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern weniger häufig ist.

Als Ergebnis lässt sich festhalten: die EZB hat sich als Hauptinstrument für den Zugang zu den Elektronischen Zeitschriften etabliert, die Links zu den Konsortien sind weniger wichtig.

Frage 5: Inhaltliche Nutzung

Die Frage nach der am häufigsten genutzten Zugriffsebene soll Hinweise für die inhaltliche Nutzung der Elektronischen Zeitschriften geben.

In erster Linie interessiert der Volltext, der von 49% der Befragten aufgerufen



³ Diese Prozentzahl ist insofern zu relativieren, als bei dieser Frage Doppelantworten möglich und zugelassen waren und ca. 13% angaben, sowohl die EZB als auch den Zugang über die Verlage zu nutzen. Nur etwa 20% wählen ausschließlich den Zugang über die Verlagsportale.

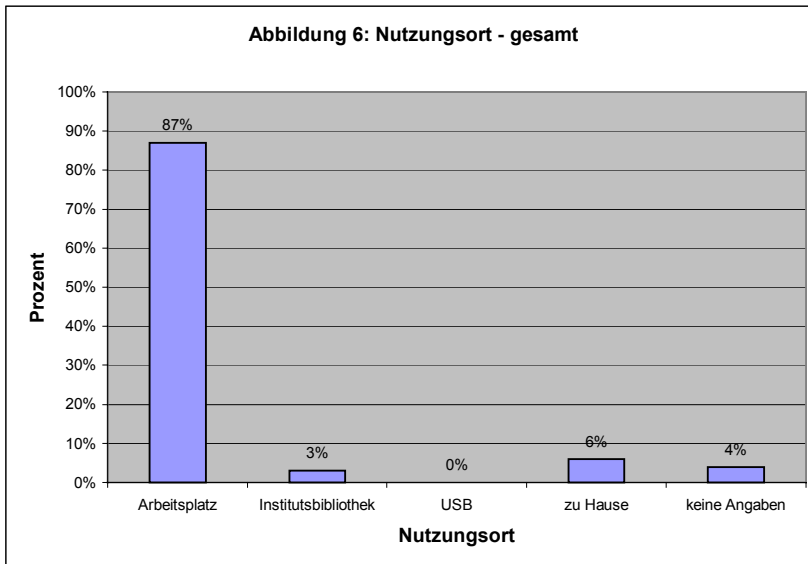
wird. Jedoch auch die anderen Dienste wie Inhaltsverzeichnis und Abstract werden häufig genutzt, nämlich von 22% das Inhaltsverzeichnis und von 28% die Abstracts.

Nach gängiger Definition wird nur das Herunterladen eines Artikels als Nutzungsfall angesehen. Die Zahlen für Inhaltsverzeichnis und Abstract zeigen, dass dem Aufruf des Volltextes häufig eine gezielte Auswahl des relevanten Artikels vorausgeht. Dem entspricht, dass in Frage 10 viele der Befragten als großen Vorteil des elektronischen Zugangs angeben, dass eine bessere Auswahl der tatsächlich relevanten Artikel möglich ist. Es entspricht den bereits festgestellten Nutzungsunterschieden zwischen Naturwissenschaftlern und Wirtschaftswissenschaftlern, dass letztere häufiger die Inhaltsverzeichnisse (29% vs. 19%) konsultieren, dann aber seltener den Volltext aufrufen (42%) als die Naturwissenschaftler (53%), dass also nach Prüfung der Artikel weniger häufig als wichtig eingestuft wird.

Als Ergebnis lässt sich zusammenfassen, dass der Medienwechsel zu der elektronischen Version die Nutzungsgewohnheiten der Wissenschaftler bei den Zeitschriften nicht grundsätzlich geändert hat. Entweder wird direkt auf den gewünschten Zeitschriftenaufsatz zugegriffen, der bereits bibliographisch recherchiert war, oder - und das scheint der häufigere Nutzungsfall zu sein - die bekannten, einschlägigen Zeitschriften werden aufgerufen, um die neuesten Hefte auf interessierende Artikel hin durchzusehen. Eine Vorauswahl bzw. eine erste Relevanzprüfung erfolgt durch die Konsultation von Inhaltsverzeichnis und Abstract. Für zufälliges Suchen wird das Angebot der Elektronischen Zeitschriften eher nicht genutzt.

Frage 6: Ort der Nutzung

Keine Frage wird so einmütig beantwortet wie diese: die Benutzung der Elektronischen Zeitschriften erfolgt dezentral von den jeweiligen Arbeitsplätzen der Wissenschaftler (87%). Nur jeweils verschwindend kleine Minderheiten nennen - meist zusätzlich zum Arbeitsplatz - auch eine Nutzung von zu Hause (6%) oder von der Institutsbibliothek (3%) aus, ein einziges Mal nur wird die Universitäts- und Stadtbibliothek (USB <1%) genannt (keine Angaben: 4%). Ganz eindeutig liegt der große Mehrwert der elektronischen Zeitschriften in der Möglichkeit, direkt vom Arbeitsplatz aus auf die Texte zugreifen zu können. Dieser Vorteil mag eine noch größere Bedeutung für eine Magazinbibliothek wie die USB haben. Sobald allerdings in der Institutsbibliothek oder privat die einschlägigen Zeitschriften gedruckt gehalten werden und diese im Umlauf automatisch auf den Schreibtisch gelangen, wird dieser Vorteil der elektronischen Zeitschriften relativiert.



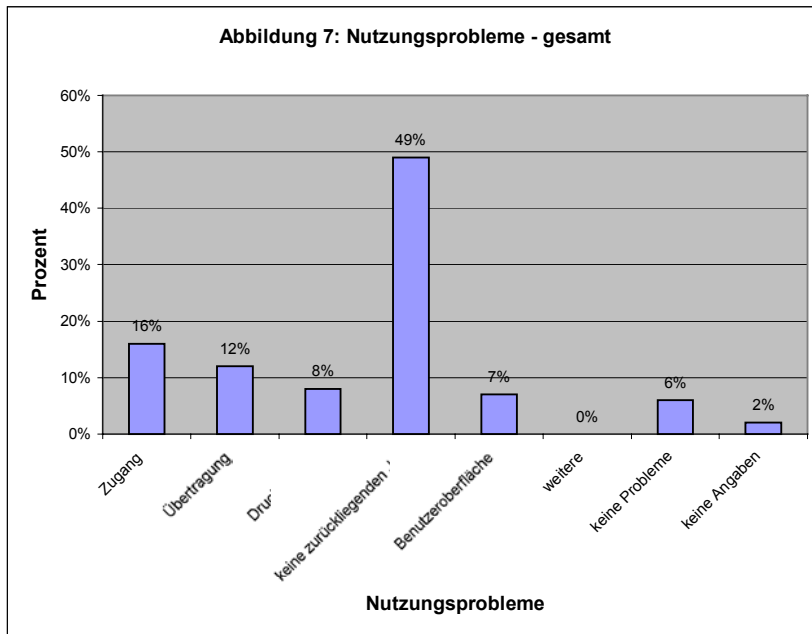
Frage 7: Nutzungsprobleme

Interessanterweise stehen bei den Nutzungsproblemen nicht die technischen Schwierigkeiten im Vordergrund, sondern ein inhaltliches Problem wird am häufigsten genannt, nämlich das Fehlen zurückliegender Jahrgänge. Dies wird von der Hälfte der Befragten beklagt, und zwar von den Naturwissenschaftlern (52%) häufiger als von den Wirtschaftswissenschaftlern. Technische Probleme haben immerhin noch 36% der Befragten. Am häufigsten werden mit 16% Zugangsprobleme genannt, gefolgt von Übertragungsproblemen (12%) und nicht ausreichender Druckqualität (8%).

Diese technischen Probleme können verschiedene Ursachen haben, die bei den Verlagsservern selbst oder auch in der technischen Ausstattung der Institute bzw. der Arbeitsplätze liegen können. Auf Institutsseite können beispielsweise eine nicht ausreichende Netzanbindung, mangelhafte bzw. veraltete Geräteausstattung und zu geringe Speicherkapazitäten der PCs zu Nutzungseinschränkungen führen. Für die Zugangsprobleme ist zumeist der Verlagsserver verantwortlich, sei es, dass er eingeschränkte Nutzungszeiten hat, sei es, dass nur eine eingeschränkte Anzahl an Lizenzen zur Verfügung stehen oder die Verbindung instabil ist.

Interessanterweise hat die Druckqualität für die Befragten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen

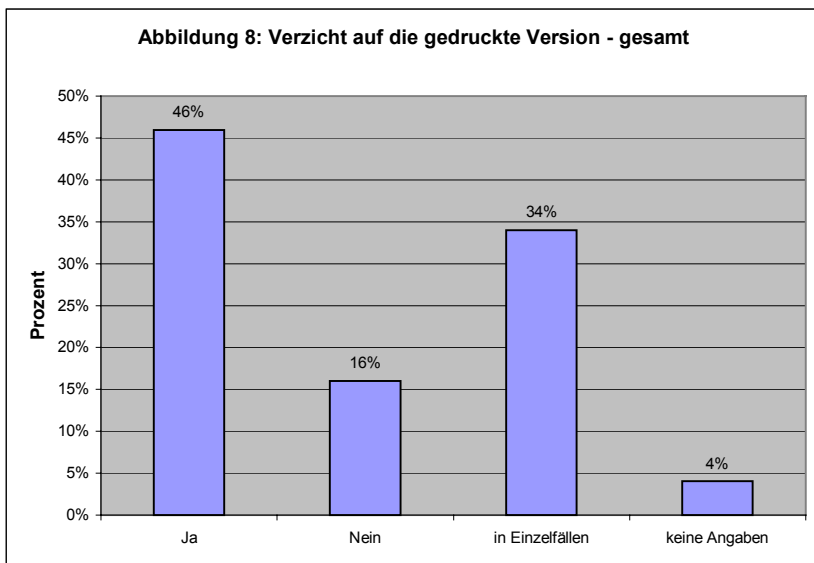
Fakultät eine unterschiedlich große Bedeutung. Die Naturwissenschaftler bemängeln erheblich häufiger (11% vs. 4%) die nicht ausreichende Druckqualität von Formeln, Abbildungen etc. Dieses Problem beeinträchtigt deutlich die Nutzungsvorteile der elektronischen Zeitschriften und liefert auch einen Grund, weiterhin die gedruckte Version zu bevorzugen bzw. nicht auf sie verzichten zu wollen, wie die Antworten aus Frage 8 deutlich machen. Um also die Akzeptanz der elektronischen Version zu erhöhen, ist es unbedingt notwendig, die Druckqualität zu verbessern.



Die Benutzeroberflächen stellen kein gravierendes Nutzungsproblem dar. Weitere Probleme über die beispielhaft vorgegebenen hinaus wurden nicht genannt. Allerdings ist der Anteil derjenigen, die keinerlei Nutzungsprobleme haben, mit nur 6% doch sehr gering. Es ist zu vermuten, dass in diesem Bereich Potential für eine Verbesserung der Akzeptanz der elektronischen Zeitschriften liegt.⁴

⁴ Die Frage stellt sich, ob die Nutzungsprobleme direkte Auswirkungen auf die Nutzungshäufigkeit haben. Aus diesem Grunde haben wir Frage 2 nach der Nutzungshäufigkeit in Beziehung zu den Nutzungsproblemen gesetzt. Bei den Antworten der

Frage 8: Verzicht auf die gedruckte Version



Überraschend ist, dass nur ca. 16% der Befragten ausdrücklich **nicht** auf die gedruckte Version ihrer Zeitschriften verzichten wollen. Dies zeugt von einer zunehmenden Akzeptanz des neuen Mediums. Das Ergebnis entspricht ten-

ersten und zweiten Kategorie, also tägliche bzw. fast tägliche sowie wöchentliche Nutzung, wird durchgängig das Fehlen der älteren Jahrgänge bemängelt. Gelegentlich treten Zugangsprobleme auf, und die Druckqualität wird kritisiert. Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass bei den häufigen Nutzern keine schwerwiegenden Nutzungsprobleme auftreten. Bei den "monatlichen Nutzern" wird häufiger als Zugangs- oder Übertragungsprobleme die "unklare Benutzeroberfläche" als Einschränkung angegeben. Bei den seltenen Nutzern treten die Nutzungsprobleme allerdings nicht signifikant stärker und häufiger auf als bei den Nutzern der Kategorien 2 und 3. Die Gründe für die Nutzungseinschränkungen sind vielfältiger Art und nur zum geringen Teil von der USB zu beeinflussen: Anbindung der Institute, schlechte Zugänglichkeit des Verlagsservers, z.B. Kluwer, Notwendigkeit von Schulungen.

denziell der Umfrage, die von der Bibliothek der ETH Zürich durchgeführt wurde.⁵

Entsprechend ist der Anteil derjenigen, die auf die gedruckte Version verzichten würden, relativ hoch: er liegt für alle Fakultäten bei ca. 46%. Differenziert nach Fakultäten sind die Wirtschaftswissenschaftler mit sogar 51% noch eher zu einem Umstieg bereit als die Naturwissenschaftler mit 44%. Dieses Ergebnis mag erstaunen, möglich wäre, dass die Nutzungsprobleme, und hier insbesondere die Qualität der Druckausgabe, für die Naturwissenschaftler eine größere Bedeutung haben und entsprechend das Ergebnis beeinflussen.

Rechnet man die Antworten unter „in Einzelfällen“ noch zu den Ja-Antworten hinzu, wären über der Befragten bereit, auf die gedruckte Version zu verzichten. Diese Werte geben Anlass, über den derzeit noch praktizierten Doppelbezug von gedrucktem und elektronischem Abo nachzudenken. Allerdings muß diesem Medienwechsel ein wohl überlegtes Konzept zugrundegelegt werden, das die Benutzerwünsche berücksichtigt, denn wie die Antworten auf Frage 9 zeigen, sehen nur knapp ein Drittel der Befragten in der Druckversion keinerlei Vorteile.

Frage 9: Gründe für die Beibehaltung der gedruckten Version

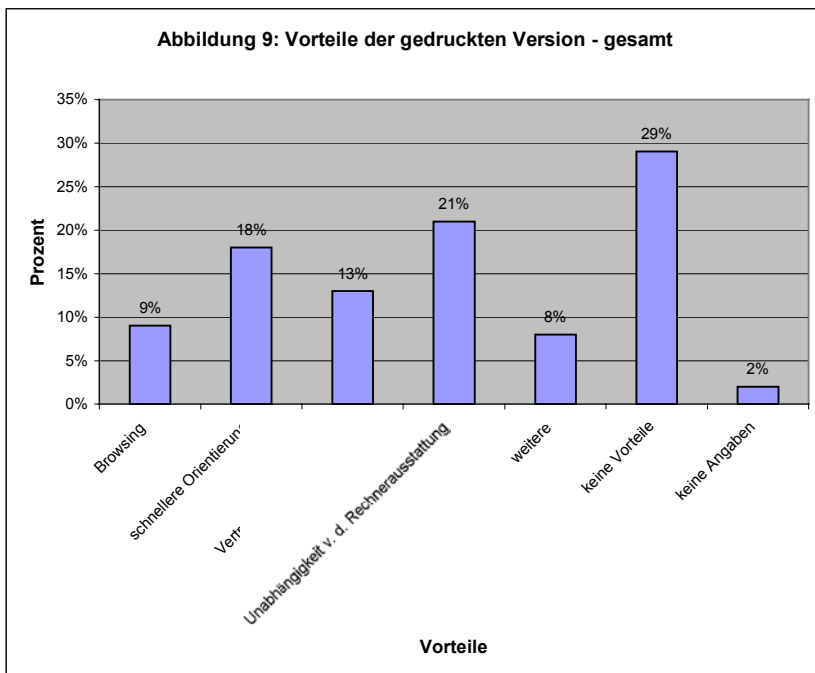
Abbildung 9 gibt eine Übersicht über die von den Befragten genannten Vorteile von gedruckten Zeitschriften.

Rein statistisch wird für die gedruckte Version am häufigsten die Unabhängigkeit von der Rechnerausstattung ins Feld geführt, knapp gefolgt von der schnelleren Orientierung. Dieser Punkt ist allerdings wohl sehr subjektiv gefärbt, denn unter Frage 10 wird häufig als einer der größten Vorteile der elektronischen Version die bessere und schnellere Übersicht genannt. Mit einem gewissen Abstand folgen dann die Vertrautheit mit dem (gedruckten) Medium sowie die besseren Browsing-Möglichkeiten. In dieser Einschätzung gibt es keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Fakultäten.

Aufschlussreich sind allerdings die darüber hinaus genannten Gründe, die für die gedruckte Version angeführt werden und die sehr ernst zu nehmen sind. Ein grundsätzliches und bisher noch weitgehend ungelöstes Problem der elektronischen Zeitschriften ist zweifelsohne die unsichere Archivsituation.

5 Über die Hälfte aller Befragten sind bereit, auf die gedruckte Version zu verzichten, sobald eine elektronische Version zur Verfügung steht. Nur 11% sprechen sich klar dagegen aus." A. Keller und W. Neubauer: Dienstleistungsangebote von Bibliotheken in elektronischer Form. Eine Benutzungsstudie der ETH -Bibliothek, In: nfd 50 (1999), S. 407- 412, hier S. 411)

Fast alle Befragten, die Frage 8 mit "nein" beantworten - also kein Verzicht auf die gedruckte Version - geben dies als einen der Gründe oder als einzigen Grund an. In Zusammenhang mit der großen Bedeutung, die den fehlenden zurückliegenden Jahrgängen beigemessen wurde, ist dies sicherlich ein As-



pekt, der einer größeren Akzeptanz der elektronischen Zeitschriften im Wege steht , solange nicht in den Lizenzverträgen eine klare Regelung über die langfristige Zugänglichkeit der Daten getroffen werden kann.

Frage 10: Vorteile des elektronischen Zeitschriftenangebotes

Einen wesentlichen Vorteil bei der Nutzung elektronischer Zeitschriften sehen viele der Befragten im hohen Aktualitätsgrad online verfügbarer Zeitschriften. In vielen Fällen erscheinen Online-Versionen von Aufsätzen vor der Veröffentlichung der gedruckten Ausgabe. Im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich spielen zudem Preprint-Server bei der raschen Informationsversorgung eine zentrale Rolle.

Positiv hervorgehoben wird auch der schnelle und bequeme Zugriff auf elektronische Zeitschriften - in der Mehrzahl der Fälle ohne Begrenzung der Anzahl gleichzeitiger Nutzer. Online-Zeitschriften ermöglichen den Zugang vom Arbeitsplatz oder von zu Hause aus, was den Nutzungskomfort erheblich steigert. Das Aufsuchen einer Bibliothek und der mitunter langwierige Bestellvorgang der gedruckten Zeitschriftenausgabe entfallen. Öffnungszeiten von Bibliotheken spielen keine Rolle mehr. Nutzungseinschränkungen, etwa dadurch, dass die Zeitschrift beim Buchbinder ist oder Zeitschriftenbände verliehen sind, gehören der Vergangenheit an. Elektronische Zeitschriften sind immer präsent. Ferner wird auch die Möglichkeit, vom Arbeitsplatz aus auf Zeitschriften anderer Fachgebiete zugreifen zu können, für die man normalerweise eine fremde Institutsbibliothek aufsuchen müsste, sehr geschätzt. Mit anderen Worten: Ein fachlich sehr differenziertes Angebot kann weitgehend unabhängig von örtlichen oder zeitlichen Beschränkungen genutzt werden.

Ein weiterer Vorteil aus der Nutzerperspektive ist die Möglichkeit, über leistungsfähige und bequeme Recherchertools zielgerichtet und interdisziplinär in vielen Zeitschriften parallel nach interessierenden Beiträgen zu suchen, und diese direkt nach Relevanzgesichtspunkten zu selektieren. Somit wird die gezielte Auswahl wichtiger Informationen zu einem Thema wesentlich erleichtert. Die "Bestellung auf Verdacht" entfällt. Darüber hinaus können elektronische Artikel direkt weiterverarbeitet werden - z.B. zum Aufbau einer Literaturlistenbank, durch Einbindung in Texte oder durch die Extraktion von Grafiken. Insgesamt ist ein effizienteres wissenschaftliches Arbeiten die Folge.

Das derzeit äußerst umfangreiche und breitgestreute Titelangbot, das zahlreiche Zeitschriften umfasst, die nicht als gedruckte Ausgabe vor Ort vorhanden sind, wird geschätzt. Wenn man aber berücksichtigt, dass dieses erweiterte Titelspektrum nur im Rahmen von Konsortialverträgen, die nicht unerhebliche finanzielle Mehrkosten verursachen und eine für zweischichtige Systeme sehr problematische Bestandsgarantie für die gedruckten Zeitschriften beinhalten, angeboten werden kann, sollten für eine eingehendere Analyse Nutzungsstatistiken herangezogen werden. Zumindest für die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln lässt sich aus vorliegenden Nutzungsstatistiken ablesen, dass das zusätzliche Angebot mit Ausnahme einiger besonders gefragter Titel, die dann separat gekauft werden sollten, eine Reihe von Beiträgen, die nicht sehr häufig genutzt wird, sieht auch Vorteile für den Bibliotheksbereich. Einsparungen in der Verwaltung des Zeitschriftenbestandes, beispielsweise durch den Wegfall von Buchbinderkosten, sowie Platzersparnis im Zusammenhang mit der Archivierung werden genannt. Mögliche Einsparpotentiale werden darin gesehen, dass elektronisch zugängliche Zeitschriften den Mehrfachbezug von Titeln durch verschiedene Bibliotheken überflüssig

machen oder durch den ausschließlichen Bezug der elektronischen Ausgabe einer Zeitschrift Finanzmittel eingespart werden können.

Die Preisgestaltung der Verlage sowie der Mehrwertsteuersatz von 16 % für elektronische Produkte führen jedoch dazu, dass dies derzeit nicht zutrifft.

Zusammenfassung

Ziel der Fragebogenaktion war, die Akzeptanz und die Nutzungsgewohnheiten sowie die Nutzungshemmnisse der elektronischen Zeitschriften zu ermitteln, um daraus Anregungen für ein möglichst optimal auf die Nutzerinteressen ausgerichtetes Angebot zu erhalten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das derzeitige Angebot bereits auf eine hohe Akzeptanz trifft, was sich in der überwiegend guten Beurteilung und auch in der relativ hohen Nutzungsfrequenz widerspiegelt. Einschränken muß man dieses durchweg positive Ergebnis allerdings wegen der relativ geringen Rücklaufquote, die die Vermutung nahe legt, dass die Zahl der Nichtnutzer sehr viel höher liegt, als sich aus der Auswertung der zurückgesandten Fragebögen ergibt.

Die daraus zu ziehende Konsequenz ist, dass das Angebot bekannter gemacht werden muß, dazu gehören neben den üblichen Maßnahmen vor allem auch Schulungsangebote.

Die Fragen nach den Nutzungsgewohnheiten zeigen, dass der Umstieg auf die elektronische Ausgabe keine tiefgreifenden Änderungen der Nutzungsgewohnheiten zur Folge hat. Es überwiegt der gezielte Zugriff auf einzelne Zeitschriftentitel bzw. auf einzelne Aufsätze. Das elektronische Zeitschriftenangebot wird nicht als großer Informationsspeicher angesehen, in dem gesurft und gebrowsed wird. Die Vermutung, die auch durch Gespräche im Anschluss an die Fragebogenaktion bestätigt wird, liegt nahe, dass allein die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verlag kein Differenzmerkmal ist und die Browsing-Möglichkeiten in dem zusätzlichen Angebot doch eher geringeres Interesse finden. Damit verbunden stellt sich die Frage, ob die zusätzlichen Zeitschriftentitel, die im Rahmen von Konsortialverträgen über additional oder cross access angeboten werden, tatsächlich einen hohen Mehrwert darstellen. Zwar erhielten wir bei Frage 10 Antworten, die die Vergrößerung des Zeitschriftenangebots durch die rein elektronische Version positiv beurteilten, jedoch zeigt die Auswertung der Statistiken - hier der von Elsevier - , dass tatsächlich nur nach einigen wenigen Zeitschriften, die nicht als gedruckte Versionen auf dem Campus vorhanden sind, Nachfrage besteht.

Als Vorteil der elektronischen Zeitschriften wird neben der Aktualität und Bequemlichkeit insbesondere die schnellere und einfachere Suche genannt. Allerdings ist die sachliche Erschließung des Inhalts der elektronischen Zeitschriften bisher nur auf Verlagebene möglich (die EZB bietet keinen sachli-

chen Zugang auf Artikelebene, es wird allerdings daran gearbeitet). Vor diesem Hintergrund ist zu vermuten, dass die Möglichkeit einer einheitlichen Suchoberfläche auf Artikelebene über alle verfügbaren Zeitschriften den Benutzungskomfort erheblich verbessern und entsprechend die Benutzung erhöhen würde.

Ganz eindeutig liegt der große Mehrwert der elektronischen Zeitschriften in der Möglichkeit, direkt vom Arbeitsplatz auf die Texte zugreifen zu können, dieser Vorteil mag eine noch größere Bedeutung für eine Magazinbibliothek wie die USB haben.

Es ist logisch, dass ein derartiges Angebot nur dann dezentral auch voll ausgenutzt werden kann, wenn dafür in den Instituten/ an den Arbeitsplätzen der Wissenschaftler die notwendigen technischen Voraussetzungen geschaffen sind. Da zu vermuten ist, dass die elektronischen Zeitschriften gegenüber den Druckversionen mittelfristig zunehmen werden⁶, müssen die technischen Voraussetzungen geschaffen werden, dass entsprechende Angebote auch problemlos von allen Plätzen der Universität aus genutzt werden können.

Neben diesen allgemeinen Fragen zur Akzeptanz der elektronischen Zeitschriften sollte der Fragebogen auch ermitteln, inwieweit ein Übergang zu der nur elektronischen Version auf Zustimmung der Nutzer stoßen würde. Das Ergebnis war überraschend eindeutig, nur 16% erklärten sich explizit gegen die elektronische Version. Aus bibliothekarischer Sicht erscheint es sinnvoll, insbesondere in einem zweischichtigen System gerade die mehrere Fachbereiche interessierenden Zeitschriften durch ein elektronisches Abonnement zu ersetzen, da dadurch Kosten gespart werden können und die Zugänglichkeit von mehreren Orten aus sichergestellt ist. Zur Verwaltungsvereinfachung und aufgrund des vorhandenen Know-hows sollten sie auch von der zentralen Hochschulbibliothek verwaltet werden, während die eher speziellen Zeitschriften, die auch nur einen eher eingeschränkten Leserkreis haben, in den Institutsbibliotheken gehalten werden sollten. Abgesehen davon, dass die derzeitigen Konsortialverträge mit ihrer geforderten Bestandsgarantie einer Bereinigung von Doppelexemplaren entgegenstehen, ergibt sich aus den Kommentaren ein differenzierteres Bild. Denn sobald in der Institutsbibliothek oder privat die einschlägigen Zeitschriften gedruckt gehalten werden und diese im Umlauf automatisch auf den

6 siehe dazu die Untersuchung von A. Keller: Zukünftige Entwicklung Elektronischer Zeitschriften: eine Delphi-Studie. Vortrag gehalten am 91. Deutscher Bibliothekartag Bielefeld, 04. April 2001, Powerpoint-Folien.

<http://www.ethbib.ethz.ch/pub/votr2001.html>

Schreibtisch gelangen, werden die Vorteile der elektronischen Zeitschriften relativiert. Dies gilt in besonderem Maße für die sehr häufig genutzten, grundlegenden Zeitschriften eines Fachgebiets, wo immer angegeben wird, dass man diese Zeitschriften doch lieber gedruckt vorliegen hätte. Es handelt sich dabei um Zeitschriften, bei denen nicht punktuell nur einzelne Artikel wichtig sind, sondern solche, die man in Gänze zumindest kurz zur Kenntnis nehmen möchte. Daraus folgt, dass für die Umstellung auf die elektronischen Versionen ein differenziertes Konzept zugrundegelegt werden muß, das die unterschiedlichen Nutzungsgewohnheiten berücksichtigt, denn nur so kann der sicherlich anstehende Medienwechsel bei den Zeitschriften mit Zustimmung rechnen.

Anhang: Fragebogen